

drücken und Meinungen, die solchen Philosophien entstammen und darum notwendig eher dinglichen als geistigen Wirklichkeiten gerecht werden, in vielen Fällen zu falschen Problemstellungen und zu einseitigen Lösungen geführt hat. Erfreulich bleibt aber neben den oben erwähnten Vorzügen die Annäherung an die katholische Exegese in wichtigen Punkten, was nicht ohne Wirkung für ein besseres Verständnis unter den Konfessionen bleiben kann. A. Brunner S.J.

Leiturgia. Handbuch des evangelischen Gottesdienstes. Hrsgb. von Karl Ferdinand Müller und Walter Blankenburg. Kassel 1952, Johannes-Stauda-Verlag. Lieferung DM 3,80; subskr. DM 3,50.

Das auf 18 Lieferungen von je etwa 80 Seiten berechnete Handbuch des evangelischen Gottesdienstes, von denen bisher fünf erschienen sind, zeigt, wie sehr man sich im deutschen Protestantismus um die Erneuerung des Gottesdienstes müht. Die drei Bände sollen die Geschichte, Lehre und Form des evangelischen Gottesdienstes darstellen, die Taufe und die Segenshandlungen und endlich die Musik des evangelischen Gottesdienstes. Über die Geschichte hat Rudolf Stählin geschrieben, vom Gottesdienst der Märtyrerkirche bis zum neunzehnten Jahrhundert. Seine Darlegungen beruhen auf eingehendem Quellenstudium. Um so bedauerlicher ist es, daß er sich von den überkommenen protestantischen Vorurteilen gegenüber der römischen Messe nicht frei gemacht hat. Peter Brunners Lehre vom Gottesdienst ist voll ausgezeichneter und tiefer Gedanken, die stark von dem im Protestantismus neu gefundenen Begriff der Kirche geprägt sind. Als letzter der bisher erschienenen Beiträge gibt der von Gerhard Langmaack einen geschichtlichen Überblick über den Kirchenbau als den Ort des Gottesdienstes.

Die Erneuerung des Gottesdienstes ist zweifellos nicht allein ein Werk geschichtlicher und dogmatischer Forschung, sondern viel mehr die Frucht eines lebendig gelebten Glaubens. Aber es ist doch ein gutes Zeichen, daß auf diese Weise christliche Gedanken wie die Brunners heute im deutschen Protestantismus gesagt — und gehört werden.

O. Simmel S.J.

Tresmontant, Claude: Essai sur la Pensée Hébraïque. (169 S.) Paris 1953, Les Editions du Cerf.

Hinter dem Denken der Bibel steht eine bestimmte Metaphysik, obschon sie nicht theoretisch ausgesprochen ist. Sie ist in wichtigen Punkten von der griechischen Metaphysik verschieden. Diese erklärt die Entstehung der einzelnen Dinge durch einen Abfall von einer allgemeinen Idee. Darum ist das Stoffliche und Konkrete an sich schlecht; nur das Allgemeine ist das wirkliche Sein. Für die Bibel hingegen ist gerade das Konkrete das

einzig Wirkliche. Es ist durch eine Schöpfung entstanden und darum gut. Für die Griechen ist das eigentliche Sein zeit- und geschichtslos. Für die Bibel hingegen ist die Geschichte die einmalige Tat von ausschlaggebender Bedeutung. Sie setzt auch nicht den Leib in Gegensatz zur Seele, wie das griechische Denken. Der biblische Gegensatz Fleisch-Geist hat eine ganz andere Bedeutung. Der griechische Nous hat mit dem biblischen Geist nichts zu tun. — Die Ausführungen des Buches sind nicht nur für das Verständnis der Bibel sehr hilfreich, sondern auch philosophisch wichtig. Sie hätten noch gewonnen, wenn sie mit weniger Wiederholungen durchgeführt worden wären. Außerdem wäre dem V. eine größere Kenntnis des allgemeinen semitischen Denkens nützlich gewesen. Vieles in der Denkweise der Bibel ist nicht ausschließlich hebräisch. Es ist ein Denken, das im Gegensatz zur griechischen Philosophie nicht von den Dingen, sondern vom Menschen ausgeht. Dazu kommt allerdings als Eigengut der Bibel der Einfluß der Offenbarung, durch die sich Gott als persönlich zu erkennen gab. Deswegen das Fehlen von Magie, Fatum und Orakel. Es wäre gut gewesen, diese Faktoren zu unterscheiden. Bei den Ausführungen über die Seelenlehre des Aristoteles wird nicht bemerkt, daß die Psyche für ihn nur Leibseele war, wie seine Erkenntnistheorie und die seiner arabischen Kommentatoren zeigt, so daß der Platonismus bei ihm doch nicht überwunden ist.

A. Brunner S.J.

Buber, Martin: Gottesfinsternis. Betrachtungen zur Beziehung zwischen Religion und Philosophie. (162 S.) Zürich 1953, Manesse-Verlag. Br. sfr. 7,80; geb. sfr. 10,80.

Religion ist nach B. wesentlich Begegnung mit dem Göttlichen als einem Du, als einer Person. Philosophie hat es hingegen mit dem Gegensatz Subjekt-Objekt zu tun. Deswegen wird für sie auch das Göttliche zum Gegenstand, zum unpersönlichen Absoluten, zum Allgemeinen und es ist immer in Gefahr, in einer bloßen Idee aufzugehen, hinter der sich die Vergöttlichung des Menschengeistes verbirgt. Religion und Philosophie stehen darum in einem unversöhnlichen Gegensatz. Diese Charakterisierung der Philosophie ist ohne Zweifel für die Mehrzahl der philosophischen Systeme richtig, angefangen von Plato und Aristoteles, und von ihnen gilt denn auch, daß sie dem Sehen den Vorrang vor dem Vernehmen zusprechen (vgl. A. Brunner, Gott schauen, in Zeitschr. f. kath. Theologie, Innsbruck, 73, 1951, S. 214—222); sie trifft vor allem für die von Kant beeinflussten Philosophen zu, die B. fast ausschließlich im Auge hat. Aber Philosophie als Erforschung des Wirklichen in seinem Ansichsein beschränkt sich nicht notwendig auf den Gegensatz von Subjekt und Objekt.

Ja, sie gründet, wenn sie sich der wahren Fundierungen bewußt ist, gerade auf die Begegnung von Du und Ich im menschlichen Miteinandersein. Daher ist mit der Entgegensetzung von Religion und Philosophie die Frage ihrer Beziehung nicht gelöst. — Da B. nichts weiß von dem dreifaltigen Gott, so mag er das Personsein nicht an sich Gott zuschreiben; vielleicht ist er Person geworden, als er den Menschen schuf (S. 72); ja, Gott bedarf des selbständigen Menschen als Gesprächspartners, als Werkgesellen, als des ihn Liebenden (S. 91). Damit ist aber doch die Unabhängigkeit und Göttlichkeit Gottes in Frage gestellt. Ferner übersieht B. (S. 129 ff.), daß im Neuen Bund die Kirche als Gemeinschaft den Platz des israelitischen Volkes einnimmt. Seine Charakterisierung des Christentums ist einseitig vom Protestantismus bestimmt.

A. Brunner S.J.

Philosophie

Fischl, Johann: Geschichte der Philosophie. II. Band: Renaissance und Barock. Neuzeit und Leibniz. III. Band: Aufklärung und deutscher Idealismus. (283 u. 360 S.) Graz-Salzburg-Wien 1950, Anton Pustet.

Philosophie angenehm gemacht. So möchte man die die beiden Bücher Fischls überschreiben. Und das soll in jeder Hinsicht ein Lob sein. Wie viele Menschen gibt es, die sich gerne mit den Fragen der Weltweisheit, wie sie von den Philosophen seit Thales und Milet bis zu Heidegger behandelt worden sind, vertraut machen möchten, wenn, ja wenn eben die philosophische Fachsprache — dazu noch gewandelt je nach Schule und Zeitalter — nicht eine Art Geheimsprache für sie bedeutete. Fischls Geschichte der Philosophie kann jeder Gebildete lesen und verstehen. Und dabei wird der ideengeschichtliche Stoff keineswegs nur so oberflächlich, sondern durchaus gediegen behandelt. Nur ein sehr belesener, durch lange Studien mit der Stofffülle vertrauter und die Sprache gewandt beherrschender Autor vermochte dieses Werk zu schreiben. Besonders gut gelungen scheinen uns die Abschnitte über Descartes und Kant.

Was den Geist des Barock angeht, so meinen wir, daß man ihn nicht so einfachhin in nächste Nähe nicht nur des Absolutismus, sondern auch des Rationalismus setzen sollte. Als Kunstform zeigt er jedenfalls ein Wesen, das mit rationalistischer Philosophie nicht allzuviel gemein hat.

Der deutsche Idealismus in Fichte, Schelling und Hegel scheint uns etwas zu kurz gekommen zu sein. Sowohl die Schwierigkeit ihrer Systeme als auch ihre geistesgeschichtliche Bedeutung hätten näheres Eingehen

wünschenswert gemacht. Bei der Kritik der Hegelschen Staatslehre darf man nie vergessen, auf welchem metaphysischem Hintergrund sie steht. Losgelöst vom Entwicklungsprinzip des Absoluten muß sie als Ungeheuer wirken. Hegel lehrt den Fortschritt zu immer reinerer Geistigkeit, ja, glaubt, daß diese zu seinen Lebzeiten eben erreicht worden sind. An die Möglichkeit eines Absinkens zum totalitären Staat des 20. Jahrhunderts hat er nie gedacht. Hegels Staat sollte eine Organisation des Geistes sein und war nicht auf eine biologische oder materialistische Weltanschauung aufgebaut wie der Hitlerische oder moskowitzische. Zudem führen die totalitären Staatsphilosophen der Neuzeit ihre Lehren nicht nur auf Hegel, sondern auch auf Spinoza und Hobbes zurück.

G. F. Klenk S.J.

Siegmund, Georg: Tier und Mensch. (45 S.) Fulda 1949, Parzeller u. Co.

— Das Zeichen des Widerspruchs. (96 S.) Fulda 1952, Fuldaer Verlagsanstalt.

— Der Mensch in seinem Dasein. Philosophische Anthropologie. I. Teil. (250 S.) Freiburg 1953, Herder. Geb. DM 8,80.

Die Werke des V. zeichnen sich aus durch eine gute Kenntnis der Ergebnisse der Naturwissenschaft, Biologie und Psychologie und durch ein klares ausgewogenes Durchdenken dieser Tatsachen, um zu philosophisch zuverlässigen Ergebnissen zu kommen. Dabei steht die Anthropologie im Mittelpunkt seiner Aufmerksamkeit. Auf sie zielen schon die beiden ersten Werke hin, wenn aus gründlicher Kenntnis der Tierpsychologie der Wesensunterschied zwischen Tier und Mensch herausgearbeitet wird, oder wenn die weltanschaulichen Wurzeln des Widerspruchs heutiger Weltanschauungen gegen Gott, Christus und die Kirche aufgedeckt werden. Das dritte Werk geht dann zur systematischen Behandlung der Lehre vom Menschen über und bietet deren ersten Teil. Es geht aus von schlichten, aber grundlegenden Tatsachen des Menschseins. Dem geistigen Leben des Menschen ist eine Naturgrundlage vorgegeben, über die er sich erhebt, aber so, daß er doch immer bei aller Selbständigkeit des Geistigen davon abhängig bleibt. Das geht u. a. hervor aus der Notwendigkeit des Schlafes und der Eigenart des Aufwachens, aus dem Erwachen des Geistes beim Kind und aus dem staunenden Fragen, das sich nur beim Menschen zeigt. So ist der Mensch ein mehrschichtiges Wesen, und nur eine Anthropologie, die allen zugleich Rechnung trägt, entspricht dem wahren Wesen des Menschen. Dagegen sind die materialistischen, idealistischen und biologischen Systeme aus einer einseitigen Verabsolutierung einer einzigen Schicht hervorgegangen. Ohne